

Zu August Babbergers Gedanken (1885-1936)

Autor(en): **Meili, Armin / Schaerer, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **24 (1937)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-87192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu August Babbergers Gedenken (1885—1936)

Wenn auch August Babberger ein Schwarzwälder aus dem Wiesental war, so hindert uns das nicht, ihn seinem ganzen Wesen nach als einen der Unsern zu betrachten. Nach Sprache und Gemüt war Babberger ein schweizerischer Mensch, und was er malte, duftete nach Schweizer Erde. Es hiesse daher eine selbstverständliche Pflicht versäumen, wenn wir hier dieser starken Künstlerpersönlichkeit nicht gedenken wollten.

Ich hatte das Glück, mit diesem naivsten und ursprünglichsten aller Künstler, die ich kenne, in guter Freundschaft verbunden zu sein. Es war einst mein verehrter Lehrer Professor Karl Moser, der mich auf Babberger aufmerksam machte. Während vieler Jahre besuchte mich Babberger jeweils im späten Sommer, wenn er seine Sennhütte in den Urner Bergen verliess, nachdem der erste Schnee seine Blumen deckte. Erfüllt von stets neuen Erlebnissen nahm er seine Arbeit wieder auf. Diese Besuche gehörten für mich zu den stärksten Eindrücken und künstlerischen Anregungen. Der verstorbene Freund brachte seine Mappen mit, die eine unerhört reiche Fülle von Naturstudien zeigten. Was diese Blätter von rieselnden Bergwassern, von duftenden Blumen und machtvoll getürmten Felsen zu erzählen wussten, bleibt unvergesslich. Ich sehe für meinen Lebtag Berge und Wolken mit seinen Augen. In seinen Monumentalwerken, die er unermüdlich weiter entwickelte, spiegelte sich immer wieder seine schwärmerische Beziehung zur Bergwelt und zum schweizerischen Bergmenschen. Seine figuralen Kompositionen lassen das Tiefproblematische seines Wesens erkennen. Babberger war ein ewig Suchender und ein Liebender. Ich habe ihn nie anders vom Berge herunterkommen sehen als wie einen, der soeben einen lange gesuchten Schatz entdeckt hat und darüber jubiliert. Seine Studienblätter über muntere Bergbächlein, die zwischen Kräutern und Alpenblumen durchrieseln, haben nichts von mühsamen, blutleeren, an Physik gemahnenden «Bewegungsstudien» an sich, sondern sie sind auf die reine Schönheit gerichtet und sind glänzend gemeistertes Ornament. In unzähligen Studien versuchte er das Thema des Alpsegens als Monumentalkomposition zu gestalten. Aber man musste ihn auch über seine Werke sprechen hören! Er tat dies mit einem wahrhaft kindlichen Glauben. Er war restlos erfüllt von den Kompositionen, den Ideen, die er sich auf den duftenden Alpweiden für die langen Arbeitsmonate im Winter zurecht legte. Was mich vor allem als Architekt zum Schaffen Babbergers in eine nahe Beziehung brachte, das ist sein monumentales Können, sein maßstäbliches Fingerspitzengefühl und sein subtiles, geometrisch-ornamentales Denken in der Fläche. Es war mir vergönnt, dem verstorbenen Meister zahlreiche Aufträge zu verschaffen. Wenn auch die starke Drastik seiner Darstellung bei vielen unverstanden blieb, so darf doch gesagt werden, dass gerade unvoreingenommene und unverbildete Gemüter sich von der Wahrhaftigkeit dieses künstlerischen Schaffens hinreissen liessen. In einer evangelischen Landkirche malte er für mich einst neun Gleichnisse. Wenn die Darstellung auch zum Teil sehr skizzenhaft geblieben ist, so gehören doch die von ihm erdachten Gestalten zu den ganz starken künstlerischen Leistungen, und gerade dort waren es die einfachen und frommen Leute vom Land, die seine Kunst zutiefst verstanden. In einer Zeit, wo das Ornament aus der Baukunst verschwindet, muss der Architekt mit den Verhältnissen von Fensterflächen und Mauerflächen komponieren; um diesen Gleichgewichtszustand zu pointieren, behalf ich mich mit Wandgemälden, und immer wieder war es Babberger, der mir solche Aufgaben glänzend zu lösen wusste. In den letzten Jahren begnügte er sich nicht mehr mit der reinen Al-fresco-Malerei, sondern er erfand ein «polychromes Sgraffito». Das Bemerkenswerte in seinem Schaffen, die Wahrheit, äusserte sich auch hier wieder, denn wie wenige bleiben seine Werke stets materialecht. Seine grossen Kompositionen, so frei und eigenartig sie sind, erinnern vielfach an die Schöpfungen des Cinquecento, vielleicht mahnen sie sich sogar an Masaccio.

Mit August Babberger, der während vieler Jahre der Akademie von Karlsruhe als Direktor vorstand und der seiner Staatsangehörigkeit nach zu Deutschland gehörte, haben wir einen Künstler von im Grund schweizerischer Prägung verloren, und man hat ihm zeitweise im Reich gerade dies zum Vorwurf gemacht. Es muss aber zu Ehren deutscher Kreise erwähnt werden, dass man seine Stärke doch wieder erkannt hat, wurde er doch noch 1936 mit Arbeiten im Olympiastadion zu Berlin und mit Aufträgen vom Badischen Staat betraut.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die Erinnerung an diesen bedeutenden Künstler und grundgütigen Menschen wachzuhalten.

Armin Meili

Als Handwerker, der noch zuletzt mit ihm in seiner Werkstatt in Karlsruhe arbeitete, glaube ich sagen zu dürfen, dass all die Eindrücke, die wir Schüler durch ihn empfangen haben, zu den reichsten und nachhaltigsten gehören und dass sie für uns nicht nur beruflich bestimmend und bedeutsam sind. Seine Unterweisungen waren nicht nur auf berufliche Bildung, sondern auf das Allgemeinmenschliche gerichtet, wenn er immer betonte: «Lernen, alles vom Ganzen her zu betrachten, sich ein-, nicht unterzuordnen, einfach und wahr zu sein».



August Babberger, 1885–1936. Farbiges Sgraffito (Verbindung von Fresko mit Kratztechnik), 1931



August Babberger. Bergbach und die Schneegipfel des Clariden.

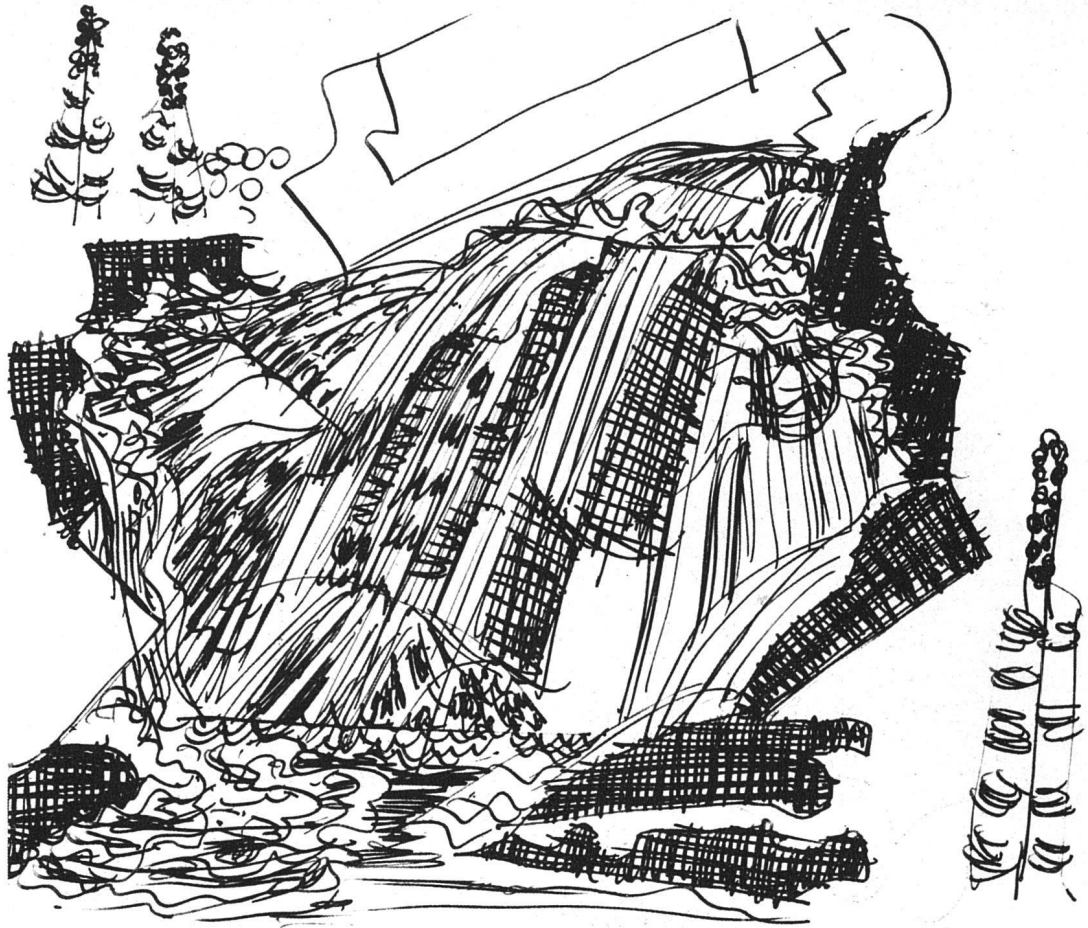
Federzeichnung, 30 × 45 cm, 1932



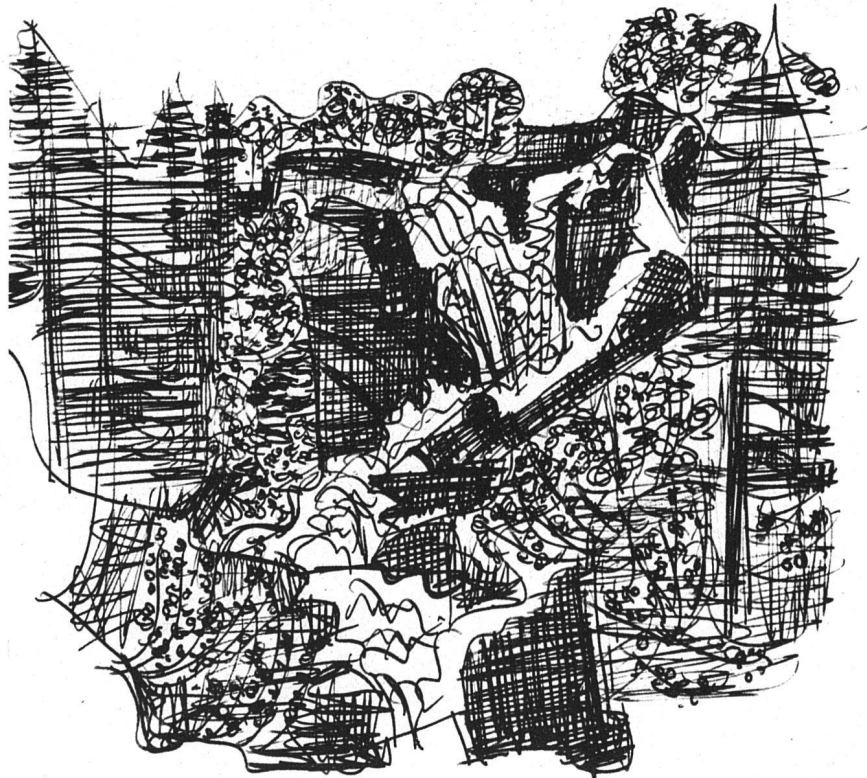


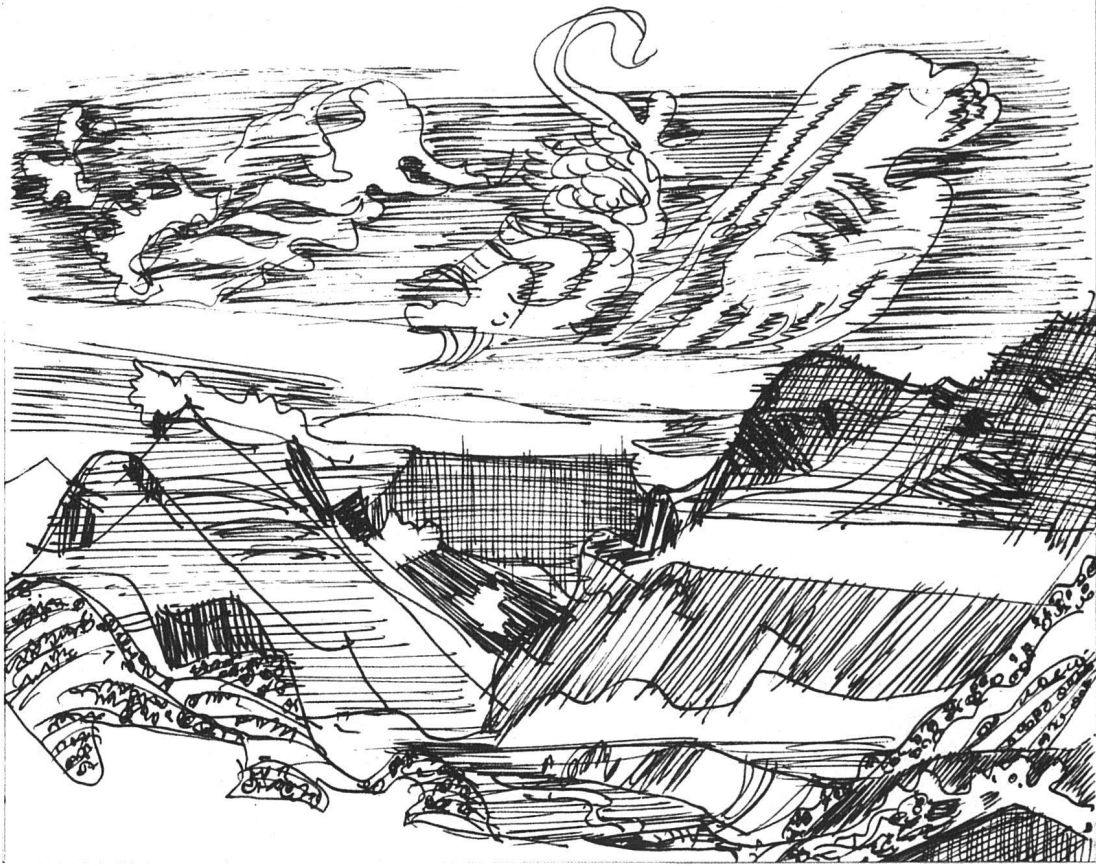
August Babberger. Bergblumen, 1931.

Federzeichnung, 30 × 45 cm

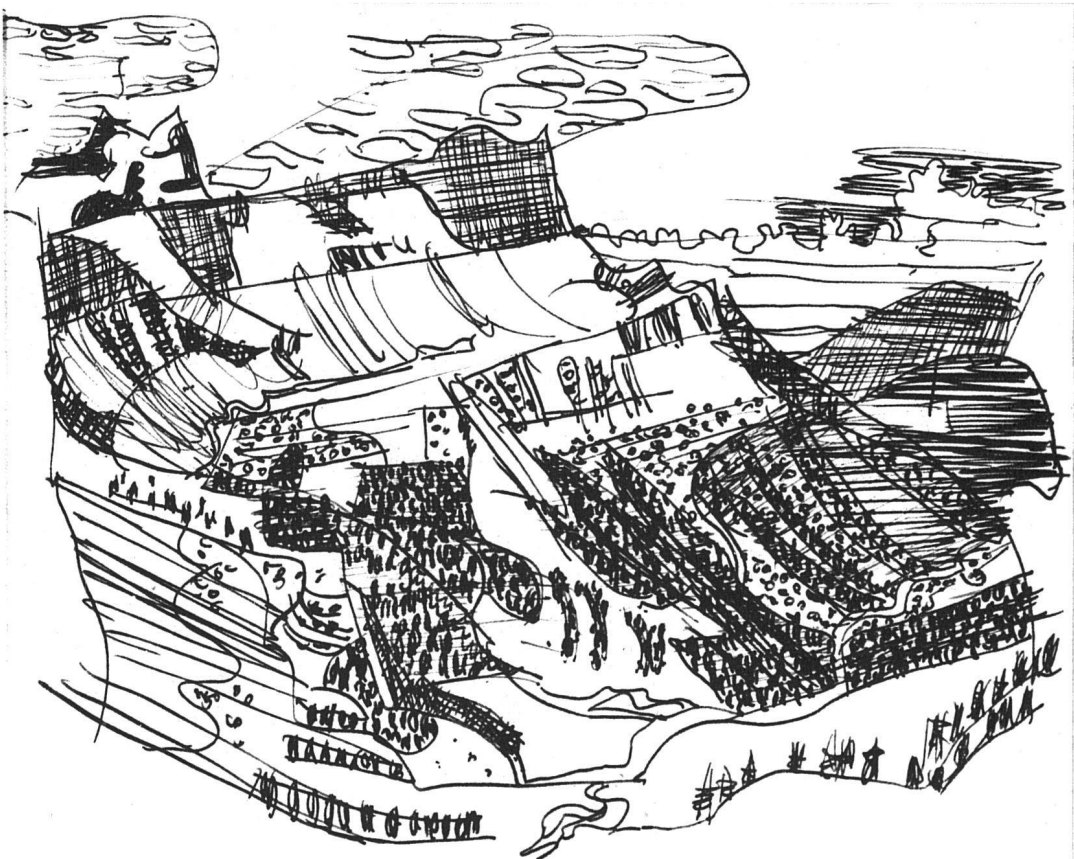


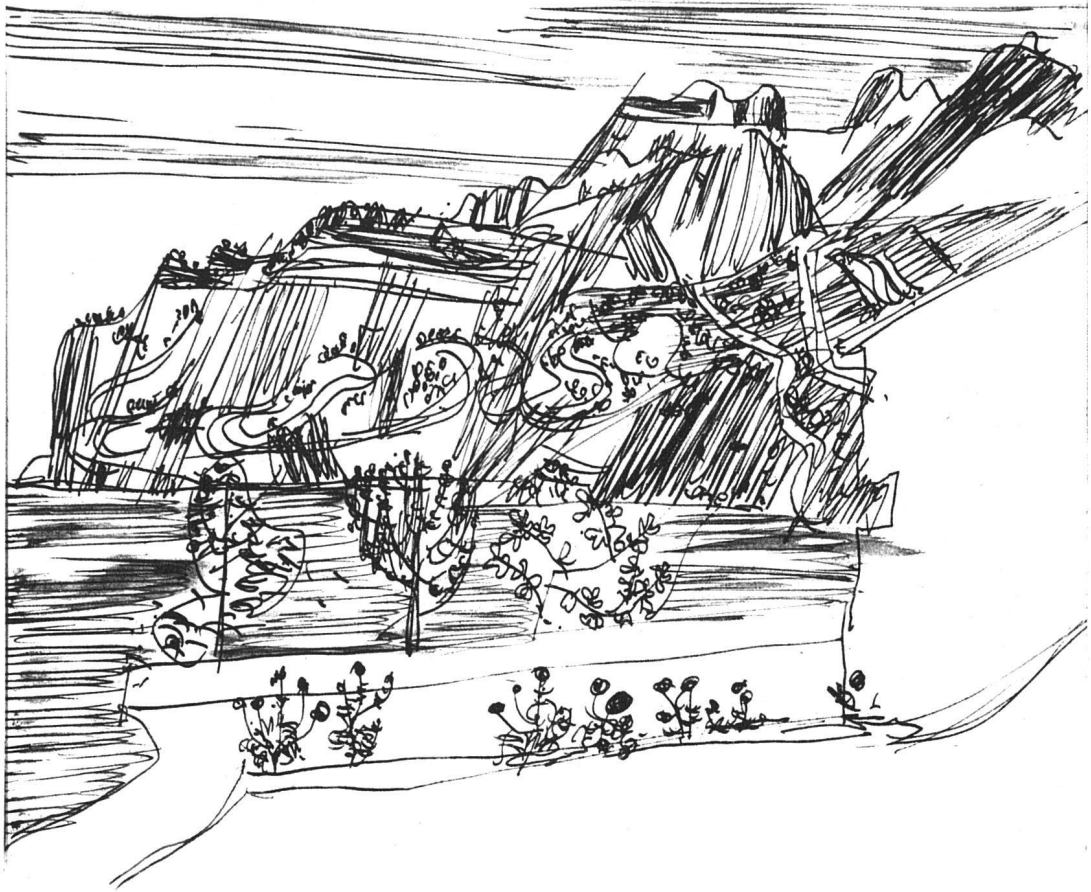
August Babberger. Bergbach auf der Klausenpasshöhe unten: Bergbach im Gebüsch im Schächental
Füllfederzeichnungen aus einem Skizzenbuch, 1934



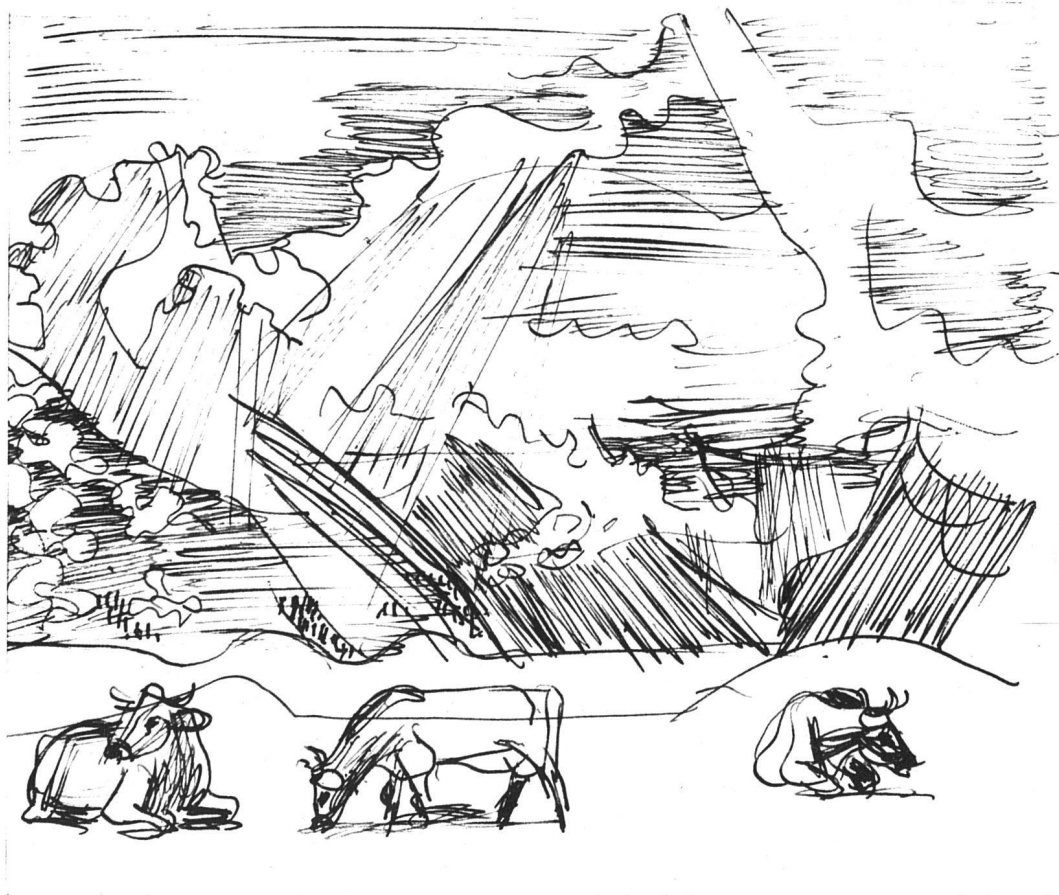


August Babberger. Landschaften in der Gegend der Klausenpasshöhe
oben: Blick gegen den Urirotstock unten: Scheerhorn und Blick ins Schächental
Füllfederzeichnungen aus einem Skizzenbuch, 21 × 37 cm





August Babberger. Füllfederzeichnungen aus einem Skizzenbuch, 1932
oben: am Urnersee unten: Balmalp, Klausenpasshöhe



Bei ihm konnten wir lernen, was Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Arbeit heisst. Hier, wo er die höchsten Anforderungen an sich selbst stellte, war er, im Gegensatz zu seinem sonstigen Wesen, wahrlich nicht bescheiden. Wie hat er seine Werke durchgearbeitet! Er begann mit Skizzen im Kleinformat mit der Feder, mit kleinen farbigen Kompositionen, endlich ist er so weit, dass er diese etwas grösser durcharbeitet und so weiter bis zu seinen grossen Entwürfen und Werken in den muralen Techniken.

Am Ende des fünften Jahrzehntes, voll Pläne und an verschiedenen Aufträgen arbeitend, mitten im Vollbesitz seines Könnens, aus dem er im 51sten Lebensjahre so plötzlich herausgerissen wurde, sagte er von sich selbst: «Heute bin ich mitten drinnen, nicht nur in meinem, sondern in vieler Leben, da ich ein Anfang bin und eine Fortsetzung. Auch ist mir unterdessen bewusst geworden, dass wir nicht das tun können, was wir wollen, sondern dass es ein Glück ist, jenem, das wir müssen, nicht entgegen zu wirken. Dort, wo uns Gott anrührt, wird der Wille, der Ordnung und dem Mass zu dienen. Der Beginn ist «muss», ist Bewegung, dem Kern davongesprungen, bis aus dem Wachsen, aus dem Ahnen der Blüte wieder ein Kern wird in der Kette der Ewigkeit.» *Otto Schaerer*

Ueber den Stil August Babbergers

Es sei erlaubt, den Ausführungen persönlicher Freunde noch ein Wort über den Stil der Malerei August Babbergers anzufügen, denn er ist aufschlussreich für die Situation der Wandmalerei der Gegenwart.

Durchblättert man die Skizzenbücher Babbergers, so ist man geblendet vom Glanz der Hochgebirgssonne; aus den Füllfederzeichnungen spricht eine starke sinnliche Anschauung, ein unmittelbares Verhältnis zu den Bergen, Wolken, rauschenden Bergbächen und Alpenblumen, zur körperlich spürbaren Materie aller Naturwesen.

Der Natureindruck ist jeweils mit einer strahlenden Freude, die sich spontan dem Betrachter mitteilt, festgehalten und bestätigt, in einer zeichnerischen Handschrift, die zugleich etwas spontan Dynamisches und kalligrafisch Arabeskenhaftes hat. Sie kann auf den ersten Blick befremden, man gewöhnt sich aber rasch daran, und dann zeigt sich, dass diese Stilisierung nur die Handschrift der Wiedergabe, nicht den Eindruck selbst betrifft, der nicht weiter übersetzt, sondern in seiner Frische erhalten bleiben soll.

Babberger hat immer wieder versucht, diese Welt der Freude und des Glanzes, die ihm das Hochgebirge vermittelte, auch in monumentalen Kompositionen festzuhalten, und hier zeigt sich die ganze Problematik des Strebens nach Monumentalität in einer Zeit, die dem Maler nicht von sich aus, also vom kollektiven Zeitgeschmack her eine Formel zur Verfügung stellt, deren er sich bedienen könnte, um sein spontanes Erlebnis in die Tonart des Uebernaturalistischen, Dauernden, Monumentalen zu übersetzen. Babberger ist sich bewusst, dass im Wandgemälde die naturalistische Tiefenwirkung überwunden werden muss; er überträgt den Natureindruck ins Flache, Teppichmässige, und diese Art Stilisierung liegt seiner Begabung so nahe, dass schon die Naturstudien Ansätze in dieser Richtung zeigen; er weiss, dass er zur festgefügtten Komposition vordringen müsste, dass er von den Zufälligkeiten des Natureindrucks ab-

strahieren müsste — aber in welcher Richtung und zugunsten wovon?

In Ermangelung einer Formenkonvention, wie sie den grossen Wandmalern der Vergangenheit stets zur Verfügung stand, bleibt dem Wandmaler der Gegenwart nichts anderes übrig, als von sich aus eine Formensprache zu erfinden. Aber gerade dies widerspricht der Absicht jeder Wandmalerei, über das Subjektive hinauszukommen. Babberger wählt den Ausweg, seine persönliche Handschrift zur Grundlage auch der monumentalen Stilisierung zu machen, aber das ist ein ebenso fragwürdiges Unternehmen, wie wenn jemand seine persönliche Handschrift für Monumentalinschriften in Stein zurechtstilisieren wollte. Was in der Skizze als Ausdruck eines lebendigen Temperamentes wirkt, wird nun zum überlegt gehandhabten Kunstmittel, es droht im fatalen Sinne «kunstgewerblich» und anspruchsvoll zu wirken, denn die privaten Eigentümlichkeiten eines einzelnen noch so hochbegabten Künstlers sind eine zu schmale Grundlage für einen «Stil», der immer etwas Kollektives, von der in Geschmacksdingen führenden Schicht der Allgemeinheit Anerkanntes ist. Die menschlichen Figuren und Gesichter und die Berge verharren in Babbergers Wandbild-Kompositionen in ihrer unübersetzten, zufällig-naturalistischen Erscheinung, stilisiert erscheint nur die Art ihrer Niederschrift.

Wenn wir uns also vielleicht eingestehen müssen, dass Babbergers Monumentalgemälde zu jenen heroischen Anläufen nach einer neuen Monumentalität zu zählen sind, denen durch die Ungunst der Zeit die überzeugende Lösung versagt blieb, so wird man diesen Leistungen den Respekt nicht versagen und vor allem sich die Freude an den herrlich frischen Blumenstücken und Berglandschaften nicht trüben lassen, in denen ein starker und positiver Charakter seine Freude an der schweizerischen Alpenwelt auf neue und überzeugende Art ausgesprochen hat.

P. M.